

Alle werden Brüder sein

Autor(en): **Bratschi, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 49 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 8. Dezember 1934

Alle werden Brüder sein. Von Peter Bratschi. *)

Tief unten steht ein dunkles Tor.
Ein Ruf gellt laut: Empor! Empor!
Ein Dröhnen bebt entlang den Zeiten.
Es naht ein wuchtig grosses Schreiten.
Es naht die Schar der Heimgesuchten,
Der Unterdrückten und Verfluchten.
Ein Wille ballt sich zu Gewalten,
Das Grosse, Neue zu gestalten.
Einst wird der Morgen hell erglüh'n,
Erlösung werden allem Müh'n,

Einst wird der Acker, wird die Herde
Und alle Spende dieser Erde,
Wird, was du schaffst, wird Flur und Hain,
Vom Fluch befreit, das deine sein.
Einst wird die Liebe Heimat finden,
Geschmähtes Recht wird Sieg verkünden.
Einst wird der Morgen hell sich röten
Und keiner wird den andern töten.
Einst wird der Ring geschlossen sein
Und alle werden Brüder sein.

*) Aus dem eben im Verlag Oprecht & Helbling, Zürich, erschienenen Gedichtbändchen „Fahrt“.

Der Christkindvagant. *)

1. Die Sehnsucht im Kuhstall. — Uli und die
Mistelimmutter.

Vor neun Monaten hat man den lieben Vater be-
graben. Die Mutter liegt schon seit langen Wochen im
Bürgerhospital der Stadt.

Karli und ich muhten fort in die Fremde. Wir haben
mitten im tausenddingigen Werktag eines Bauernhofes, im
abgelegenen Waldhof bei Friedstetten, ein Nestchen gefunden
zur Nachtruhe und einen Tisch zur Aekung. Unsere Kinder-
seelen aber hungern und dürsten vor Heimweh nach der
Mutter. O dieses Heimweh, wie es brennt!

Es ist Adventszeit. Fünf Tagesstättlein vom Heiligen
Abend entfernt atmet der Winterwald um den eingeschnitten,
adventstillen Hof seinen weihnachtlichen Tannenduft. Die
Sterne am dunkelblauen Sammet der Nacht und die hellen
Sehnsuchtsaugen der Kinder staunen hinein in die wunder-
samen Heimlichkeiten der kommenden Christkindleintage.
Mein Herz aber zittert wie ein frierendes Bettelkindlein.

Weihnachtserzählung von Josef Camenziend. 1

Mir ist's, als ob kaltfeuchte Nebelschwaden durch die Gärten
meiner Jugend schlichen und das Kinderleuchten meiner
Seele auslöschten.

Ich stehe mitten im wohligen Warm des Kuhstalles
an der Hackfiste und zerschneide Boden- und Runkelrüben
fürs Vieh. Warme Tropfen rieseln von meiner Stirne in
die Ritze, und meine Hände brennen, als hielten sie Feuer-
gluten umklammert. Ich beiße meine Zähne in das blut-
rote Warm der Unterlippe und unterdrücke krampfhaft ein
wildaufsteigendes Schluchzen, denn Hans Uli, der vierzehn-
jährige Dingbub, der eben hinter mir die weißschneidige „Bleß“
striegelt, darf nichts von meinem Heimweh merken.

O, dieser Uli! Wie ich ihn hasse! Berprügeln möchte
ich ihn, wäre er nicht ein großgewachsener, vierzehnjähriger,
stämmiger Lämmel und ich ein fünfjähriges, blutarmes Ohn-
machtswicklein. Wegen jedem Drecklein lacht er mich aus,
verklatscht mich bei der Bäuerin, nennt mich spöttisch Mutter-
löhnchen und Hosenpüderi, ein Stadtbubi und Zückerlifresser,

*) Wir entnehmen diese hübsche Weihnachtsgeschichte dem Buche „Mein Dorf am See“, Erzählungen aus der Innerschweiz von Josef Camenziend. 198 S., Leinen Fr. 4.—. Herder & Co. G. m. b. H. Verlagshandlung in Freiburg i. Br.

J. M. Camenziend hat als Dichter das Erbe Meinrad Generts angetreten. Er könnte in Stoff und Stil, in Gemütsiefe und Humor der Sohn des Verstorbenen sein. Das vorliegende Buch erzählt in hübschen abgerundeten Stücken vom Leben in einem Dorfe am Vierwaldstättersee, aus der Erinnerungsperspektive eines Bubens gesehen, der mit hellen runden Augen in die schöne Welt hinausblitzt. Es ist ein fröhliches und urgemütliches Erzählen. Ein Buchlein recht zum Vorlesen am Familientisch. Unsere Leser seien empfehlend darauf aufmerksam gemacht. H. B.